

Jack London  
Der Umgang mit Göttern

Es war im alten Alta-Inyo Club, in einer für San Franciscoer Verhältnisse warmen Nacht. Durch die offenen Fenster drang der Straßenlärm leise und fern herein. Die Unterhaltung war von den Durchstechereien der Beamten und den jüngsten Anzeichen von Ehrlichkeit in der Stadtverwaltung auf die seltsame Schmutzigkeit und Verderblichkeit menschlicher Leidenschaft gekommen, bis der Name MacKays genannt wurde, MacKays, des vielversprechenden jungen Boxers, der am Abend zuvor im Ring getötet worden war. Auf einmal schien die Luft frischer geworden zu sein. MacKay war ein junger Mann von sauberem Wandel und mit großen Idealen gewesen, hatte weder getrunken noch geraucht oder geflucht und den Körper eines schönen jungen Gottes gehabt. Er hatte sogar immer sein Gebetbuch in den Ring genommen. Sie fanden es im Ankleidezimmer in seiner Rocktasche ... nachher.

Hier war Jugend, reine, gesunde Jugend - das herrliche Wunder, das Männer so gern beschwören ... wenn sie es selbst verloren haben und zu altern beginnen. Und wir beschworen es denn auch solange, bis die Romantik kam und uns eine Stunde lang aus der Menschenstadt und ihrem Getöse entführte. Gewissermaßen war es Bardwell, der mit einem Zitat von Thoreau den Anfang machte; aber der alte kahlköpfige Trefethan mit der Wamme war es, der das Zitat aufgriff und in der kommenden Stunde die Romantik selbst darstellte. Zuerst mochten wir denken, wie viele Whiskys er wohl seit dem Mittag-essen zu sich genommen hätte, bald aber war all das vergessen.

»Es war im Jahre 1898, ich war damals fünfunddreißig Jahre alt«, sagte er. »Ja, ich weiß, daß ihr es nachrechnet. Ihr habt recht. Ich bin erst siebenundvierzig, sehe aber zehn Jahre älter aus, und die Ärzte sagen - aber der Teufel soll die Ärzte holen!«

Er hob das hohe Glas an seine Lippen und nickte langsam, wie um seinen Ärger zu verscheuchen.

»Aber ich war einmal jung. Vor zwölf Jahren war ich jung und hatte Haare auf dem Kopfe, und mein Leib war so schlank wie der eines Läufers, und der längste Tag war nicht zu lang für mich. Damals, 98, war ich ein ganzer Kerl. Du wirst dich noch erinnern, Milner. Du kanntest mich damals. War ich nicht in jeder Beziehung ein Prachtkerl?«

Milner nickte zustimmend. Wie Trefethan gehörte auch er zu den Mineningenieuren, die am Klondike ihr Glück gemacht hatten.

»Gewiß warst du das, Alter«, sagte Milner. Ich werde nie vergessen, wie du an dem Abend, als der kleine Zeitungsschmierer Radau machte, mit den Holzfällern von M. & M. fertig wurdest. Slavin war damals im Lande, und sein Impresario wollte gern einen Kampf mit Trefethan arrangieren.«

»Na, und seht mich jetzt an«, sagte Trefethan zornig. »Das hat Goldstead aus mir gemacht, Gott weiß, um wie viele Millionen es sich handelte, aber ich rackerte mir die Seele aus dem Leibe und das Blut aus den Adern. Das gute rote Blut ist weg. Ich bin eine Qualle, eine riesige, schwammige Masse aus bibberndem Urschleim, ein - ein ...«

Aber ihm fehlten die Worte, und er suchte Trost in dem hohen Glase.

»Weiber sahen mir nach ... damals; und wandten die Köpfe noch einmal nach mir. Merkwürdig, daß ich nie heiratete. Aber das Mädels - davon wollte ich euch gerade erzählen. Ich traf sie tausend Meilen und noch ein paar dazu von aller Zivilisation entfernt. Und sie zitierte dieselben Worte, die Bardwell vor einem Augenblick anführte - die von den taggeborenen Göttern und den nachtgeborenen.

Das war, nachdem ich mich bei Goldstead niedergelassen hatte, ahnungslos, als was für eine Goldgrube sich das Bachbett erweisen sollte - daß ich die Reise über die Rocky Mountains nach dem großen Sklavensee machte. Dort im Norden sind die Rocky Mountains ein wenig mehr als ein einfacher Gebirgsrücken. Sie bilden eine Grenze, eine Scheidelinie, eine unüberwindliche, unbesteigbare Mauer. Es gibt keinen Verkehr über sie hinweg, wenn früher auch hin und wieder umherstreifende Trapper sie passiert haben, obgleich mehr unterwegs umkamen als hinübergelangen. Und das war es gerade, was mich reizte. Es war ein Hindernis, in dessen Überwindung jedermann seinen Stolz setzte. Ich bin jetzt noch stolzer darauf als auf alles andere, was ich je getan habe.

Es ist ein unbekanntes Land. Weite Strecken davon sind nie erforscht worden. Es gibt große Täler dort, in die der weiße Mann nie seinen Fuß gesetzt hat, und Indianerstämme, die noch genau so sind wie vor eintausend Jahren, denn sie sind nie mit Weißen in Berührung gekommen. Kleine Horden von ihnen erschienen hin und wieder, um Handel zu treiben, aber das war auch alles. Selbst der Hudson-Bay-Company gelang es nicht, sie zu finden und ansässig zu machen.

Aber ich wollte von dem Mädels sprechen. Ich kam einen Wasserlauf hinauf - in Kalifornien würdet ihr so etwas einen Fluß nennen -, er ist nicht auf der Karte verzeichnet und hat auch keinen Namen. Es war ein herrliches Tal, bald von den hohen Wänden eines Cañons eingeschlossen, bald wieder sich zu schönen, breiten und langen Niederungen öffnend, mit blumenbesäten Wiesen und Baumgruppen - Tannen -, unberührt und prachtvoll. Die Hunde trugen das Gepäck auf dem Rücken, und sie waren wundfüßig und ausgepumpt; ich sah mich um, ob nicht eine Schar Indianer käme, die mir Schlitten und Führer stellte, damit ich aufbrechen konnte, wenn der erste Schnee fiel. Es war Spätherbst, aber zu meinem Erstaunen blühten immer noch die Blumen. Ich sollte mich im subarktischen Amerika, hoch in den Rocky Mountains befinden, und doch war hier ein Überfluß an Blumen. Eines Tages werden sich Ansiedler dort niederlassen und im ganzen Tal Weizen bauen.

Aber da erblickte ich Rauch und hörte Gebell von Hunden, Indianerhunden, und kam in ein Lager. Es müssen an die fünfhundert gewesen sein, waschechte Indianer, und an den Dörrgerüsten konnte ich sehen, daß die Herbstjagd gut gewesen war. Und hier traf ich sie - Lucy. So hieß sie. Zeichensprache - das war die einzige Möglichkeit, mich mit ihnen zu unterhalten, bis sie mich zu einem großen Segel führten. Sie wissen, so eine Art Zelt, das an der Seite, wo das Lagerfeuer brennt, offen ist. Es bestand ganz aus Elchfellen, geräucherten, handgegerbten, goldbraunen Elchfellen. Unten drunter war alles so sauber und ordentlich wie sonst nie in einem Indianerlager. Das Bett war auf frischen Tannenzweigen gemacht. Darauf

lagen Felle in Hülle und Fülle und obendrauf eine Decke aus Schwanendaun - weißem Schwanendaun -, ich habe nie etwas Ähnliches gesehen.

Lucy war nußbraun. Ich habe sie ein Mädchen genannt, aber das war sie nicht. Sie war ein Weib, ein nußbraunes Weib, eine Amazone, ein vollblütiges, vollentwickeltes Weib von königlicher Reife, und ihre Augen waren blau.

Das war es, was einen so starken Eindruck auf mich machte, ihre Augen - blau waren sie, nicht porzellanblau, sondern tiefblau, als wären Himmel und Meer miteinander verschmolzen, und sehr klug. Ja, mehr als das, es war Lachen in ihnen, ein warmes Lachen, sonnenwarm und menschlich, sehr menschlich und ... soll ich sagen weiblich? Das waren sie. Sie waren die Augen eines Weibes, eines echten Weibes. Ihr wißt, was das heißt. Kann ich mehr sagen? In diesen Augen war gleichzeitig eine wilde Unruhe, eine sinnende Sehnsucht und Ruhe, völlige Ruhe, eine Art allweiser, philosophischer Ruhe.«

Trefethan unterbrach sich plötzlich.

»Ihr glaubt, Jungens, daß ich einen Schwips hätte, das stimmt nicht. Dies ist erst mein fünfter seit dem Essen. Ich bin vollkommen nüchtern. Mir ist nur feierlich zumute. Da sitze ich nun Seite an Seite mit meiner heiligen Jugend. Nicht ich, >der alte< Trefethan ist es, der zu euch spricht; es ist meine Jugend, und meine Jugend sagt, daß diese Augen die herrlichsten waren, die ich je gesehen habe: so seltsam ruhig und seltsam unruhig zugleich, so seltsam klug, so sonderbar, so seltsam alt, so seltsam jung, so zufrieden und so voll sinnender Sehnsucht. Ich kann sie nicht beschreiben, Jungens. Wenn ich euch von ihr erzählt habe, werdet ihr es vielleicht besser verstehen können.

Sie stand nicht auf. Aber sie streckte mir ihre Hand entgegen.

>Fremder<, sagte sie, >ich freue mich wirklich, Sie zu sehen.<

Urteilt selbst - dieser scharfe westliche Grenzdialekt! Malt euch meine Gefühle aus. Es war eine Frau, eine weiße Frau, aber dieser Dialekt! Es war überraschend, daß es jenseits der äußersten Grenze der Welt eine weiße Frau gab. Aber der Dialekt. Ich sage euch, es war schlimm. Es durchfuhr mich wie bei einem falschen Ton. Und doch, das sage ich euch, war diese Frau eine Dichterin. Ihr werdet selber sehen.

Sie schickte die Indianer fort, und weiß Gott, sie gingen. Sie hörten ihre Befehle an und gehorchten ihr blind. Sie war der Hi-Yu-Skookum-Häuptling. Sie befahl den Indianerjungen, eine Hütte für mich instand zu setzen und sich meiner Hunde anzunehmen. Und das taten sie auch. Und sie waren so klug, sich auch nicht eine Mokassinschnur von meiner Ausrüstung anzueignen. Sie war ein wahrer Herrscher in Frauengestalt, und ich kann euch sagen, daß es mir durch Mark und Bein ging und einen Schauer nach dem andern den Rücken hinabjagte, daß ich hier, tausend Meilen jenseits von Niemandland, eine weiße Frau an der Spitze eines Stammes von Wilden traf.

>Fremder<, sagte sie, >ich vermute, daß Sie der erste Weiße sind, der je seinen Fuß in dieses Tal gesetzt hat. Machen Sie es sich bequem und ruhen Sie sich aus, und dann wollen wir ein bißchen essen. Auf welchem Wege sind Sie nur hierhergekommen?<

Da war er wieder, dieser Dialekt. Aber von jetzt an bis zum Ende der Geschichte möchte ich euch bitten, ihn zu vergessen. Ich sage euch, ich vergaß ihn selbst, wie ich dort auf dem Rand der Schwanendaundecke saß, lauschte und die wunderbare Frau an-sah.

Ich blieb eine Woche. Das geschah auf ihre Aufforderung. Sie versprach, mir Hunde, Schlitten und Indianer zu besorgen, die mich durch die besten Pässe in den Rocky Mountains auf fünfhundert Meilen führen sollten. Ihr Zelt war in einiger Entfernung von den andern an dem hohen Flußufer aufgeschlagen, und ein paar Indianermädchen kochten für sie und besorgten die Lagerarbeit. Und so saßen wir denn und sprachen miteinander, während der erste Schnee fiel und weiterfiel und eine Bahn für meinen Schlitten bildete. Und dies war ihre Geschichte:

Sie war an der Grenze geboren, das Kind armer Ansiedler, und ihr wißt, was das heißt, Arbeit, Arbeit, immer Arbeit, Arbeit in Hülle und Fülle, ohne Ende.

>Ich habe nie die Herrlichkeiten der Welt gesehen<, sagte sie. >Ich hatte keine Zeit dazu. Ich wußte, daß es sie gab, dort draußen, überall, rings um die Hütten, aber es gab immer Brot zu backen, zu scheuern und zu waschen und andere Arbeiten zu verrichten. Manchmal wurde ich ganz krank vor Sehnsucht danach, namentlich im Frühling, wenn die Vögel mich mit ihrem Singen fast verrückt machten. Ich wäre so gern durch das hohe Gras gelaufen, hätte meine Beine mit dem Tau benetzt, wäre über den Zaun geklettert und durch den Wald und noch höher, über den Bergesrücken, gelaufen, um mich nach allen Seiten umsehen zu können. Oh, ich sehnte mich nach allem möglichen, den Flußbetten durch die Felsschluchten zu folgen, von Pfütze zu Pfütze zu planschen und mich mit Wasserhunden und den gefleckten Forellen anzufreunden; heimlich Eichhörnchen, Kaninchen und die kleinen Pelztiere zu beobachten, um zu sehen, was sie taten, und ihr geheimnisvolles Leben kennenzulernen. Ich hatte das Gefühl, daß ich, wenn ich Zeit hätte, zwischen die Blumen kriechen und sie, wenn ich still und ruhig war, überraschen könnte, wenn sie miteinander flüsterten und sich tiefe Weisheiten erzählten, von denen der gewöhnliche Mensch keine Ahnung hatte.<<

Trefethan schwieg und merkte, daß sein Glas wieder gefüllt war.

»Ein andermal sagte sie: >Ich sehne mich danach, nachts wie ein wildes Geschöpf zu laufen, nur durch den Mondschein und unter den Sternen zu laufen, weiß und nackt in der Dunkelheit, die sich wie kühler Sammet anfühlen müßte, zu laufen, und immer nur zu laufen.

Eines Abends, ich war völlig erschöpft - es war ein furchtbar anstrengender Tag gewesen, das Brot wollte nicht aufgehen, und das Buttern war mißlungen, und ich war zudem gereizt und ärgerlich - nun, an diesem Abend erzählte ich meinem Vater von dieser Sehnsucht danach, zu laufen. Er sah mich forschend und ein wenig ängstlich an. Und dann gab er mir zwei Pillen zum Einnehmen. Sagte, ich solle zu Bett gehen und mich ausschlafen, dann würde mir am nächsten Morgen wohl besser sein. Deshalb sprach ich nie mehr über meine Sehnsucht, weder mit ihm noch mit sonst jemand.<

Das Heim in den Bergen wurde aufgelöst - weil sie hungerten, nehme ich an -, und die Familie zog nach Seattle. Dort arbeitete sie in einer Fabrik, lange Arbeitszeit, wißt ihr, schwere Arbeit. Und nach einem Jahr wurde sie Kellnerin in einem billigen Restaurant - >Ragoutschmeißer< nannte sie es.

Einmal sagte sie zu mir: >Ich glaube, es war Romantik, wonach ich mich sehnte. Aber weder Romantik in Tellern und Waschubern noch eine in Fabriken und Kneipen.<

Als sie achtzehn Jahre alt war, heiratete sie einen Mann, der nach Juneau reisen sollte, um dort eine Gastwirtschaft zu eröffnen. Er hatte sich ein paar Dollars gespart und schien Glück zu haben. Sie liebte ihn nicht, das erklärte sie ausdrücklich, aber sie war müde geworden und sehnte sich danach, den endlosen Plackereien zu entkommen. Außerdem lag Juneau in Alaska, und ihre Sehnsucht verdichtete sich zu dem Wunsch, dieses Wunderland zu sehen. Aber sie sah nur wenig davon, und es ging ihr schnell auf, warum er sie geheiratet hatte: um den Lohn für das Dienstmädchen zu sparen. Es fehlte nicht viel, daß sie die ganze Wirtschaft führte und alle Arbeit vom Bedienen bis zum Tellerwaschen verrichtete. Meistens kochte sie auch. So ging das vier Jahre lang.

Könnt ihr sie euch nicht ausmalen, dieses wilde Waldwesen, lebhaft und mit allen Urinstinkten, voller Sehnsucht nach der freien Natur, aber eingemauert in eine widerwärtige kleine Kneipe, unter Mühe und Arbeit, vier schreckliche Jahre lang?

>Die ganze Sache hatte keinen Sinn<, sagte sie. >Wozu das alles? Weshalb war ich geboren? War das der Sinn des Lebens - nur zu arbeiten und immer müde zu sein? Müde schlafen zu gehen und müde aufzuwachen, einen Tag wie den andern, nur mit der einzigen Ausnahme, daß hin und wieder einmal ein Tag kam, der noch schwerer war als die andern?< Sie sagte, sie hätte die Priester von einem unsterblichen Leben reden hören, aber die Arbeit, die sie verrichtete, nicht als eine passende Vorbereitung für ihre Unsterblichkeit betrachtet.

Aber sie hatte immer noch ihre Träume, wenn auch seltener. Sie kannte einige wenige Bücher - was für welche, ist schwer zu sagen, wohl Romane aus den Leihbibliotheken in der Hafensstadt; aber sie gaben ihrer Phantasie doch Nahrung.

>Manchmal<, sagte sie, >wenn die Hitze vom Herd mich so schwindlig gemacht hatte, daß ich ohnmächtig geworden wäre, wenn ich nicht ein bißchen frische Luft geschnappt hätte, steckte ich den Kopf zum Küchenfenster hinaus, schloß die Augen und sah die wundervollsten Dinge. Da konnte ich plötzlich das Gefühl haben, als wanderte ich auf einer Landstraße, wo alles frisch und still, ohne Staub und Schmutz war, wo ein Bach durch duftende Wiesen rieselte, wo Lämmer spielten und ein leiser Wind mir den Duft von Blumen zufächelte und die Sonne mild über allem schien. Herrliche Kühe standen träge bis zu den Knien im Wasser stiller Teiche, junge Mädchen badeten in der Biegung des Baches, alle weiß und schlank, so wie die Natur sie erschaffen hatte. Dann fühlte ich, daß ich in Arkadien war. Ich hatte einmal in einem Buch von diesem Land gelesen. Und vielleicht kam eine Schar von Rittern, alle im Sonnenlicht funkelnd, um die Wegbiegung geritten, oder eine Dame auf einem milchweißen Zelter, und in der Ferne konnte ich die Türme einer Burg sich erheben sehen. Oder ich fühlte, daß ich bei der nächsten Wegbiegung einen Palast vor mir sehen würde, der ganz weiß, leicht und luftig war, feenhaft, Pfaue auf den Rasenplätzen. Dann öffnete ich die Augen. Die Hitze vom Herd schlug mir entgegen, und ich hörte Jake sagen: ‚Warum hast du die Bohnen nicht angerichtet? Glaubst du, ich kann den ganzen Tag hier stehen und warten?‘ Romantik! Ich glaube, ich war dem Romantischen am nächsten, als ein trunksüchtiger Armenier einmal Delirium bekam und mir mit einem Kartoffelmesser den Hals abzuschneiden versuchte, und ich mir den Arm am Herd verbrannte, ehe ich ihn mit dem Kartoffeleimer niederschlagen konnte.

Ich sehnte mich nach besseren Verhältnissen und schönen Dingen, nach Romantik und dergleichen, aber es schien, als sollte ich es nie dahin bringen, als wäre ich lediglich dazu geboren, zu kochen und Teller aufzuwaschen. Es ging in jenen Tagen wild in Juneau her, aber wenn ich die andern Frauen sah, reizte mich nicht ihre Art, das Leben so wie sie zu nehmen.

Ich denke, daß ich den Wunsch hatte, mich rein zu halten. Weshalb, weiß ich nicht. Ich wünschte es nur, denke ich, und ich fand, daß ich ebensogut als Tellerwäscherin wie auf ihre Art und Weise enden könnte.<<

Trefethan hielt einen Augenblick mit seiner Erzählung inne, um seine Gedanken zu sammeln.

»Und diese Frau war es, die ich dort in der Arktis als Herrscherin eines wilden Indianerstammes und eines Jagdgebietes von mehreren tausend Quadratmeilen traf. Das war ganz einfach zugegangen, wenn sie auch ebensogut bis zu ihrem Tode zwischen ihren Töpfen und Pfannen hätte leben können.

>Eines Tages wachte ich auf<, sagte sie. >Es geschah ganz zufällig, ein Stück von einer Zeitung war schuld daran. Ich erinnere mich jedes Wortes, das dort stand und kann es Ihnen wiederholen.< Und dann zitierte sie Thoreaus >Schrei des Menschen<:

Die jungen Kiefern, die Jahr für Jahr am Kornfeld erscheinen, sind für mich eine erfrischende Tatsache. Wir sprechen von der Zivilisierung des Indianers, aber das ist nicht der rechte Name für seine Entwicklung. Seine kluge Unabhängigkeit und Zurückgezogenheit in den dunklen Wäldern erhält ihm den Umgang mit seinen Göttern und gibt ihm hin und wieder Gelegenheit, einen seltenen, eigentümlichen Pakt mit der Natur zu schließen. Er hat zuweilen sternenklare Visionen, die uns in unsern Häusern unbekannt sind. Das ruhige Licht seines Geistes, das nur verschleiert erscheint, weil wir es fern sehen, ist wie das schwache, aber hinreichende Licht der Sterne, verglichen mit der blendenden, aber unzureichenden und bald erlöschenden Flamme der Wachskerzen. Die Bewohner der Gesellschaftsinseln hatten ihre taggeborenen Götter, aber was Alter und Ehrwürdigkeit betraf, so galten sie nicht den Nachtgeborenen gleichgestellt.

Alles dies wiederholte sie Wort für Wort, und ich vergaß ihren Dialekt, denn es klang feierlich, als eine Art Glaubensbekenntnis. - Heidnisch, wenn ihr wollt, aber eingehüllt in das lebendige Gewand ihrer eigenen Seele.

>Und der Rest war abgerissen<, fügte sie mit tonloser Stimme hinzu. >Es war nur ein Stück von einer Zeitung, aber dieser Thoreau war ein Weiser, ich wünschte, ich wüßte mehr von ihm.< Sie schwieg einen Augenblick, und ich möchte darauf schwören, daß ihr Gesicht unsagbar verklärt war, als sie fortfuhr: >Ich hätte ihm eine gute Frau sein können.<

Und dann sprach sie weiter: >Sobald ich es las, wußte ich, was mit mir war. Ich war eine Nachtgeborene. Ich, die ich mein ganzes Leben mit den Taggeborenen verbracht hatte, war eine Nachtgeborene. Deshalb hatte mich das Kochen und Tellerwaschen nie befriedigt, und deshalb hatte ich mich danach gesehnt, nackt im Mondenschein zu laufen. Ich fühlte, daß diese schmutzige kleine Kneipe in Juneau nicht der rechte Ort für mich war. Und ohne weiteres sagte ich: ‚Ich gehe.‘ Ich packte meine paar Lumpen zusammen und brach auf. Jake sah mich und versuchte, mich zurückzuhalten.

‚Was willst du tun?‘ sagte er.

‚Mich von dir trennen‘, sagte ich. ‚Ich gehe jetzt nach den großen Wäldern, wo ich hingehöre.‘

‚Nein, das tust du nicht‘, sagte er und streckte die Hand aus, um mich zu halten. ‚Das Kochen hat dich verrückt gemacht. Hör, was ich dir sage, und mach keine Dummheiten.‘

Aber ich schoß einen Revolver ab, einen kleinen Colt, Kaliber 44, und sagte: ‚Dies ist meine Antwort.‘

Und ich ging.<«

Trefethan leerte sein Glas und verlangte ein neues.

»Jungens, wißt ihr, was das Mädels tat? Sie war zweiundzwanzig. Sie hatte ihr Leben über dem Spültisch verbracht und kannte von der Welt nicht mehr als ich von der vierten Dimension oder der fünften. Alle Wege standen ihr offen. Nein, sie ging nicht in die Tanzbars. Im Grenzgebiet von Alaska reist man besser zu Wasser. Sie ging zum Ufer hinab. Ein Indianerkanu wollte gerade nach Dyea abgehen - ihr kennt die Dinger, sie sind aus einem einzigen Baum verfertigt, schmal und tief und sechzig Fuß lang. Sie gab den Leuten ein paar Dollars und fuhr mit.

>Romantik?< erzählte sie mir. >Es war Romantik von Anfang an. Im ganzen befanden sich drei Familien in dem Kanu, und es war so voll, daß man sich nicht umdrehen konnte, voll von Hunden und kleinen Indianerkindern, die sich überall herumwälzten, und jedermann an Bord tauchte ein Paddel ins Wasser und trieb das Kanu vorwärts. Und rings waren große, feierliche Berge und Scharen von Wolken mit der Sonne dazwischen. Und ach - die Stille! Die große, wunderbare Stille. Und hin und wieder Rauch von einem Jägerlager in der Ferne. Es war wie ein Waldausflug, ein herrlicher Waldausflug, ich sah, daß meine Träume Wahrheit wurden, und ich war darauf vorbereitet, daß jeden Augenblick etwas geschehen sollte, und das tat es auch.

Und das erste Lager auf der Insel! Und die Knaben, die an der Bachmündung Fische speerten, und der große Hirsch, den einer von den jungen Indianern schoß. Und überall waren Blumen, und vom Ufer ab war das Gras dick, saftig und mannshoch. Einige von den Mädchen gingen mit mir hindurch, und wir kletterten an der Bergwand hinauf und pflückten Beeren und Wurzeln, die säuerlich schmeckten, aber gut genießbar waren. Im Gestrüpp stießen wir auf einen großen Bären, der seine Abendmahlzeit hielt, und er sagte: „Wuff!“ und lief fort, ebenso erschrocken wie wir selber. Dann das Lager und der Lagerrauch und der Duft des frischen Wildbratens. Es war herrlich. Endlich hatte ich die Nachtgeborenen getroffen, ich fühlte, daß ich hierher gehörte, und zum erstenmal in meinem Leben, so schien mir, ging ich an diesem Abend glücklich zu Bett, sah unter einem Zipfel des Zeltes zum fernen Himmel empor, der von einem großen, schwarzen Bergrücken durchschnitten wurde, lauschte auf die Geräusche der Nacht und fühlte, daß all dies sich am nächsten Tage und ewig und immer wiederholen würde, denn ich gedachte, nie zurückzukehren. Und ich kehrte auch nie zurück.

Romantik! Fast täglich erlebte ich sie. Wir mußten einen Meeresarm kreuzen, der mindestens zwölf bis vierzehn Meilen breit war. Und als wir mitten darauf waren, kam ein Sturm. In dieser Nacht gelangte ich mit einem Wolfshund ans Ufer, und wir beide waren die einzigen Überlebenden.<

Malt euch das selber aus«, unterbrach Trefethan sich. »Das Kanu erlitt Schiffbruch, und alle wurden an dem Felsen zerschmettert, außer ihr. Sie gelangte ans Ufer, indem sie sich an die Rute eines Hundes hing, entging dem Felsen und wurde auf einen schmalen Strand geschwemmt - den einzigen in einem Umkreis von vielen Meilen.

>Glücklicherweise war es das Festland<, sagte sie. >Und dann ging ich geradewegs zurück, durch die Wälder und über die Berge. Ich fühlte, daß ich etwas suchte und es auch finden

würde. Ich hatte keine Angst. Ich war nachtgeboren, und der große Wald konnte mich nicht töten. Und tags darauf fand ich, was ich suchte. Ich kam auf eine kleine Lichtung, wo eine baufällige Hütte stand. Seit vielen Jahren war niemand hier gewesen. Das Dach war eingestürzt. Es lagen verfaulte Wolldecken auf den Pritschen, und Töpfe und Pfannen standen auf dem Herd. Aber das war nicht das Merkwürdigste. Sie können nicht erraten, was ich draußen fand, am Rande der Bäume. Die Skelette von acht Pferden, jedes an einen Baum gebunden. Sie waren vermutlich verhungert und hatten nur kleine Knochenhaufen hinterlassen, die hier und da umherverstreut lagen. Und alle Pferde hatten Gepäck auf dem Rücken. Da lagen die Lasten zwischen den Knochen: Imprägnierte Leinwandsäcke und darin Säcke aus Elchfellen, und in den Elchfellsäcken - was meinen Sie?<

Sie hielt inne, streckte die Hand unter eine Ecke des Bettes zwischen die Tannenzweige und zog einen Ledersack heraus. Sie öffnete ihn und schüttete mir einen so schönen Goldstrom, wie ich ihn nie gesehen habe, in die Hand - rohes Gold, ausgewaschenes Gold, einiges davon grober Staub, in der Hauptsache aber Klumpen, und so unberührt und roh, daß sie kaum Spuren vom Auswaschen zeigten.

>Sie sagen, daß Sie Mineningenieur sind<, sagte sie, >und Sie kennen dies Land. Können Sie mir einen Fluß nennen, der Gold von dieser Farbe führt?<

Das konnte ich nicht. Es war keine Spur von Silber darin. Es war fast reines Gold, und das sagte ich ihr auch.

>Sie haben recht<, sagte sie. >Ich verkaufe es für neunzehn Dollar die Unze. Sie können für Eldoradogold nicht mehr als siebzehn erzielen, und Minookgold bringt kaum achtzehn. Nun ja, das war es, was ich zwischen den Knochen fand. Acht Pferdelaisten davon. Hundertfünfzig Pfund in jeder Last.<

>Eine Viertelmillion Dollar!< rief ich.

>Das berechne ich auch ungefähr ...<, antwortete sie. >Ist das keine Romantik? Daß ich, die ich mich jahrelang abgeplagt hatte, kaum, daß ich mich hinauswagte, binnen drei Tagen so etwas erlebte. Und was war aus den Männern geworden, die all das Gold ausgewaschen hatten? Oft grüble ich darüber. Sie ließen ihre Pferde beladen und angebunden zurück und verschwanden einfach vom Erdboden, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Ich habe nie von ihnen gehört. Niemand weiß etwas von ihnen. Nun, da ich die Nachtgeborene bin, sehe ich mich für ihre rechtmäßige Erbin an.<<

Trefethan machte eine Pause, um sich eine Zigarre anzustecken.

»Wißt ihr, was das Mädels tat? Sie vergrub das Gold mit Ausnahme von dreißig Pfund, die sie mit an die Küste zurücknahm. Dann signalisierte sie einem vorbeifahrenden Kanu, begab sich nach Pat Healys Handelsstation bei Dyea, rüstete sich aus und ging über den Chilcoot-Paß. Das war 88 - acht Jahre, ehe die großen Goldfunde in Klondike gemacht wurden, und der Yukon befand sich in tosendem Aufruhr. Sie fürchtete sich vor den jungen Indianern, aber sie nahm zwei junge Squaws mit, fuhr über die Seen und den Yukon hinab und suchte alle früheren Lager am unteren Yukon auf. Mehrere Jahre lang durchwanderte sie das Land und kam schließlich dorthin, wo ich sie traf. Sie schloß sich den Indianern an, dokterte an ihnen herum, gewann ihr Vertrauen und machte sie sich allmählich untertänig. Nur einmal verließ sie das Land, zog mit einer Schar junger Indianer über den Chilcoot-Paß, grub ihr Gold aus und brachte es mit heim.

>Und da bin ich nun, Fremder<, schloß sie ihre Erzählung, >und hier ist das Teuerste, was ich besitze.<

Sie zog einen kleinen Beutel aus Hirschfellen hervor, den sie wie ein Medaillon um den Hals trug, und öffnete ihn. Und darin lag, in geölte Seide gewickelt, im Laufe der Zeit vergilbt und mit Anzeichen häufiger Berührung, das Stück Zeitung mit dem Zitat von Thoreau.

>Und Sie sind glücklich? ... Zufrieden?< fragte ich sie. >Mit einer Viertelmillion brauchten Sie in den Staaten nicht zu arbeiten. Sie müssen doch hier auf vieles verzichten.<

>Nicht auf vieles<, antwortete sie. >Ich möchte nicht mit irgendeiner Frau in den Staaten tauschen. Dies ist mein Volk; hier gehöre ich hin. Aber es gibt Zeiten<, und in ihren Augen schwelte die hungrige Sehnsucht, von der ich sprach, >es gibt Zeiten, da ich mich schrecklich danach sehne, daß dieser Thoreau hierherkommen möchte.<

>Warum?< fragte ich.

>Damit ich ihn heiraten könnte. Manchmal fühle ich mich unsagbar einsam. Ich bin nur eine Frau, eine richtige Frau. Ich habe von andern Frauen gehört, die wie ich fortliefen und sonderbare Dinge taten - dieser Art Frauen, die Soldaten in den Armeen und Matrosen auf den Schiffen wurden. Aber diese Frauen sind komisch. Sie gleichen eher Männern als Frauen, sie sehen aus wie Männer und haben nicht die Bedürfnisse der gewöhnlichen Frauen. Sie machen sich weder etwas aus Liebe noch daraus, kleine Kinder in ihren Armen zu halten und um ihre Knie zu sehen. Ich bin nicht so. Urteilen Sie selbst, Fremder. Sehe ich so aus wie ein Mann?<

Das tat sie nicht. Sie war eine schöne, nußbraune Frau mit einem starken, von Gesundheit schwellenden Körper und mit wundervollen, tiefblauen Augen.

>Bin ich nicht eine Frau?< fragte sie. >Ich bin es. Ich bin Weib - nichts als Weib. Aber das Seltsame ist, daß ich in allem nachtgeboren bin, nur nicht, wenn es sich ums Heiraten handelt. Ich glaube, daß jede Rasse am meisten von ihrer eigenen Rasse hält. So geht es jedenfalls mir, und so ist es in all diesen Jahren gewesen.<

>Wollen Sie damit sagen ...<, begann ich.

>Nie<, sagte sie, und ihre Augen sahen frei und offen in die meinen. >Ich habe nur einen einzigen Mann gehabt, den, welchen ich den Ochsen nenne; und ich nehme an, daß er immer noch in Juneau die Kneipe hat. Wenn Sie je dorthin zurückkehren, so suchen Sie ihn auf, und Sie werden sehen, daß er seinen Namen mit Recht trägt.<

Und ich suchte ihn auf, zwei Jahre darauf. Er war ganz, wie sie gesagt hatte, schwerfällig und dumm wie ein Ochse latschte er herum und bediente an den Tischen.

>Sie brauchen eine Frau, die Ihnen helfen kann<, sagte ich.

>Ich hatte einmal eine<, lautete seine Antwort.

>Witwer?<

>Ja, sie wurde verrückt. Sie sagte immer, daß sie die Hitze beim Kochen nicht vertragen könne, und das tat sie auch nicht. Eines Tages schoß sie auf mich und lief mit einigen Siwashes in einem Kanu fort. An der Küste kriegten sie einen Sturm, und alle ersoffen.<<

Trefethan widmete sich seinem Glase und schwieg.

»Aber das Mädel?« erinnerte Milner ihn. »Gerade, als die Geschichte interessant und kitschig zu werden begann, hast du aufgehört.«

»Wie sie selbst sagte«, antwortete Trefethan, »war sie eine Wilde, außer wenn es sich um die Wahl eines Mannes handelte; dann zog sie ihre eigene Rasse vor. Sie war in diesem Punkt sehr feinfühlig, ging aber gerade auf die Sache los. Sie wollte mich heiraten.

>Fremder<, sagte sie, >ich brauche Sie sehr. Sie lieben dieses Leben, sonst würden Sie nicht hierherkommen und bei Herbstwetter versuchen, über die Rocky Mountains zu gehen. Es ist ein schönes Fleckchen Erde hier. Sie werden nicht viele finden, die schöner sind. Warum wollen Sie sich nicht hier niederlassen? Ich werde Ihnen eine gute Frau sein.<

Und dann war ich an der Reihe, und sie wartete. Ich habe nichts dagegen zu bekennen, daß es eine große Versuchung für mich war. Ich war schon halbwegs in sie verliebt. Ihr wißt, daß ich mich nie verheiratet habe, und ich will gern hinzufügen, daß sie, wenn ich auf mein Leben zurückschaue, die einzige Frau ist, die je einen so starken Eindruck auf mich gemacht hat. Aber die Geschichte war zu verrückt, und so log ich wie ein Gentleman. Ich erzählte ihr, daß ich schon verheiratet wäre.

>Wartet Ihre Frau auf Sie?< fragte sie. Ich sagte ja.

Und das war alles. Sie drang nie mehr in mich ... nur ein einziges Mal, und da zeigte sie nicht wenig Leidenschaft.

>Ich brauche nur ein Wort zu sagen, und Sie kommen nie mehr fort von hier<, meinte sie.  
>Wenn ich dieses Wort sage, bleiben Sie ... aber ich gedenke es nicht zu sagen. Ich will Sie nicht haben, wenn Sie nicht wollen. Und wenn Sie sich nichts aus mir machen!<

Sie sorgte für meine Ausrüstung und begleitete mich ein Stück, als ich ging.

>Es ist wirklich ein Jammer, Fremder<, sagte sie, als wir uns trennten. >Doch Ihr Äußeres gefällt mir, und ich hab' Sie gern. Wenn Sie sich je anders besinnen, so kommen Sie wieder!<

Nun gab es etwas, das ich gern getan hätte, nämlich, sie zum Abschied zu küssen, aber ich wußte nicht, wie ich es anfangen sollte, und wie sie es aufnehmen würde. Ich versichere euch, daß ich halbwegs in sie verliebt war, aber sie überwand selbst diese Schwierigkeit.

>Küssen Sie mich<, sagte sie. >Dann bleibt mir doch etwas, woran ich mein Leben lang zurückdenken kann.<

Und wir küßten uns dort im Schnee, im Tal der Rocky Mountains, und ich verließ sie und zog mit meinen Hunden fort, während sie am Wege stehen blieb. Sechs Wochen brauchte ich, um über den Paß und nach der ersten Handelsstation am großen Sklavensee zu gelangen.<<

Der Straßenlärm drang wie das Geräusch einer fernen Brandung zu uns herein. Ein Diener näherte sich lautlos und brachte neue Siphons. Und in der Stille klang Trefethans Stimme wie eine Totenglocke: »Es wäre besser für mich gewesen, wenn ich dort geblieben wäre. Seht mich nur an!«

Wir sahen seinen ergrauten Schnurrbart, die Glatze auf seinem Scheitel, die Säcke unter seinen Augen, die schlaffen Augen, die schwere Wamme, die allgemeine Müdigkeit, das Unfrische und das Fett, diese Ruine eines zusammengebrochenen Mannes, der einmal stark gewesen war, aber zu leichtsinnig und zu gut gelebt hatte.

»Es ist noch nicht zu spät, Alter«, sagte Bardwell beinahe flüsternd.

»Bei Gott, ich wünschte, ich wäre kein Feigling!« rief Trefethan. »Ich könnte zu ihr zurückkehren. Sie ist noch dort. Ich könnte wieder der Alte werden und noch viele Jahre leben ... mit ihr ... dort oben. Hierbleiben bedeutet Selbstmord. Aber ich bin ein alter Mann, siebenundvierzig, seht mich an, das Dumme ist, daß Selbstmord auf diese Weise so leicht ist. Ich bin schwach und verweichlicht. Der Gedanke an die langen Tagesreisen mit den Hunden schreckt mich ab; der Gedanke an den schneidenden Frost des Morgens und an die gefrorenen Schlittenstränge flößt mir Furcht ein.«

Mechanisch führte er das Glas an den Mund. In einem plötzlichen Wutanfall machte er eine Bewegung, als wollte er es auf den Fußboden schmettern. Aber er besann sich und zögerte. Er hob das Glas und hielt es an die Lippen. Er lachte hart und bitter, aber seine Worte waren feierlich: »Nun, auf die Nachtgeborene! Sie ist ein Wunder.«

\*\*\*

Kritik an der Magnus-Übersetzung :

Warum Magnus am Anfang der Erzählung den Namen des Boxers O'Brien in MacKay umwandelte ist absolut unklar. Daß er in anderen Fällen zumindest die Schreibweise von Namen änderte ist bekannt, und vielleicht war ihm in diesem Fall der irische Allerweltsname O'Brien (vergleichbar mit dem deutschen „Meier“) zu gewöhnlich.

Mit der Bezeichnung hi-yu skookum konnte Magnus nichts anfangen. Dabei wird es von den Nordlandindianern meistens als Beiwort des Erstaunens benutzt, und es bedeutet soviel wie „beim heiligen Geist“.

Merkwürdig ist auch, daß Magnus die Fichtenbäume aus dem Originaltext immer als Tannen übersetzt.

Gar nicht klar kam er mit der Bezeichnung „Great Up North“. Diesen teilte er einfach, übersetzte den ersten Teil völlig falsch mit dem „Großen Sklavensee“ und den hinteren Teil schon passender mit „Norden“. Richtig wäre es gewesen, die Bezeichnung insgesamt mit „Hoher Norden“ zu übersetzen.

Magnus Übersetzung stellt bei Gewichtsangaben das amerikanische, leichtere Pound dem deutschen Pfund gleich. Das ist jedoch falsch. Hier muß richtig umgerechnet werden.

\*\*\*

